

Der Rousseau-Renner

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das neue Jahr

Betracht ich mir's, wie's an Versprechen schwer sich spreizt, wie eine Cante aufgetackelt, kann ich's nicht hindern, dass mein Kopf sich sehr in Skepsis wiegt und ganz bedenklich wackelt.

Die Sache ist mir noch zu sehr obskur, um sie so rundwegs bloss nur anzuhimmeln. Ich sage drum: „Geduld“ und „wartet nur, sie wird sich schon noch auseinanderwimmeln“.

Und wenn sich dann so Stück für Stück entrollt, so werdet ihr mit guten Gründen sagen: „Verflucht, das haben wir nun nicht gewollt!“ und laut die Hände ineinander schlagen.

Ergeht euch nicht zu sehr in Lobgeschrei. Die Dinge gleichen sich zu allen Zeiten; im Grunde bleibt sich's immer einerlei: Verheerung, Kriege, Krisen, Seuchen, Pleiten.

Wer seine Welt in diesem Sinn beschaut, verhimmelt nicht schon in den ersten Tagen (als wär's ein Ding, mit dem wir längst vertraut) den Fötus eines Jahres sozusagen.

Maul 21theer

Aufforderung

Singerissen vom Eifer seiner politischen Meinung, kritisierte ein wohlbekannter Advoakat auf mehr oder weniger anständige Weise einen Schriftsteller. Der letztere, sehr aufgebracht, sandte ihm mit seiner Karte seine Zeugen.

„Ein Duell, ein Zweikampf!“ rief da ängstlich der Rechtsanwalt aus, der besser mit Worten focht, als mit dem Degen, „ein Zweikampf, ganz unmöglich. Abgesehen davon, daß Duell in der Schweiz verboten sind, sind auch unsere Verantwortungen nicht die gleichen. Er kann sich schlagen, natürlich, er ist ja Junggeselle. Doch ich bin ein verheirateter Mann und Samilienvater, habe drei Kinder zu ernähren. Sie sehen doch selbst ein, meine Herren, daß ein Duell ganz unmöglich ist.“

Die Zeugen zogen sich zurück und der Advoakat hörte nichts mehr von ihnen.

Einige Jahre später, — er hatte diese Angelegenheit schon vergessen —, sah er eines Tages zwei Herren in sein Bureau treten. Der eine lästete höflich seinen Hut und sprach, an seinen Schreibtisch tretend:

„Werter Herr, heute genau vor drei Jahren haben Sie unseren Freund, den Journalisten X schwer beleidigt und wie er Sie um Genugtuung durch die Waffen bat, haben Sie seine Aufforderung zurückgewiesen, mit der Bemerkung, daß Sie ein verheirateter Mann mit drei Kindern seien, er hingegen ein Junggeselle, der im Leben weiter keine Verpflichtungen habe. Der Grund war annehmbar, obwohl er nicht von allzu großem Mut Ihrerseits sprach. Doch heute sendet uns unser Freund wieder, mit der gleichen Aufforderung, denn heute gibt es keinen Unterschied mehr zwischen Euch. Die uns beschäftigende Angelegenheit lag ihm schwer am Herzen; um seine Genugtuung zu erlangen, hat er seine goldene Freiheit geopfert, er hat sich verheiratet, und seit heute morgen ist er nun glücklicher Vater von drei strammen Jungen. Wollen Sie bitte Ihre Bestimmungen treffen und was dürfen wir ihm antworten?“

„Unmöglich, unmöglich.“ Die Partie ist heute ebensovienig, wie vor drei Jahren, gleichmäßig, und ich kann dieselbe unmöglich annehmen, denn, wenn Ihr Freund nun drei Kinder hat, muß ich Ihnen mitteilen, daß gestern Abend mein Sechstes angekommen ist.

Kunst von heute

Was Maul- und Klauenseuche für den Bauer, das ist, betrachtet man das Ding genauer, für unsre Kunst die heut'ge Malerei... Drum: Seuchenpolizei, herbei, herbei!

21. v. Lindenberg

Der Rousseau-Kenner

Als ich diesen Sommer in Paris war, suchte ich natürlich einmal auch Montmorency auf, um J. J. Rousseau's Wohnhaus dort zu sehen. Des Weges unkundig, bat ich den ersten besten Bauern, mich zu weisen.

„Sie nehmen die zweite Gasse rechts von hier: die führt Sie auf einen kleinen Platz. Dort steht das Haus im Garten drin.“

Ich dankte und wollte schon gehen, als er sich noch einmal umdrehte: „Das Haus des Monsieur Rousseau? Den werden Sie nicht zu Hause finden: er ist nämlich schon lange — gestorben.“

Und mit bekümmertem Gesichte schlurste er davon.

Miau

Prost

Glückauf und Prost zum neuen Jahr!
Wir wollen auch in künftigen Tagen mit allen Tieren um uns schlagen, was immer unsre Stärke war.

Wir sind nun wieder frisch und jung...
Gibts in der Hitze des Gefechtes auch einmal Schläge, ist's nicht schlechtes, bloß tätliche Begeisterung.

Und dem, der eine Dummheit tut, zerfäbeln wir mit blanker Plempe zum Teil das Dach und teils die Krempe...
Doch niemals dürften wir nach Blut.

Wir wollen stets in jedem Stück vor allen Dingen unterhalten.
Wir bleiben jung und doch die Alten und wünschen allen Freunden Glück.

Nebeßpalter

Der gefoppte Fopper

Eine fröhliche Bande von Studenten und Künstlern hatte für ihre großen Serien ein kleines Nestchen, nicht weit von Herisau, für ihren Sommeraufenthalt ausgewählt.

Mediziner, angehende Rechtsanwälte, Maler, Bildhauer, ja sogar angehende Theologen genossen hier ein lustiges Leben, ans Urbeissen wurde nicht gedacht, eher ans Essen und besonders ans Trinken.

Unter diesen fröhlichen Gefellen machte sich besonders Hans Lustikus durch seine Scherze und Streiche, die er an den einfachen Einwohnern verübte und durch seine Antinüchternheit bemerkbar.

Eines schönen Tages erschien er in dem kleinen Laden des einzigen Uhrmachers des Oerichens und der Umgebung. Er hatte sich als Bauer verkleidet, eine große blaue Bluse, zwilcherne Hosen, große, plumpe, genagelte Schuhe und einen alten Schlapphut ins Gesicht gedrückt, so glaubte er unerkannt zu bleiben.

„Was ischt denn das,“ fragte er den Uhrmacher, „diä dlinä, rundä und flächä Maschineli, wo si da im Schaufeschter usse händ?“

„Das sind Uhrä!“

„Was ischt das, äh Uhr?“

„Das ischt ä dillies mechanisches Werk, das d'Sit a git.“

„Und wiä geht das Züg?“

„Mä mueß halt d'Uhr ufziä.“

„Mängsmaal?“

„Eimal im Tag.“

„21m Morgä oder 3'21big?“

„21m Morgä.“

„Und warum nöd 3'21big?“

„Will Sie, Herr Lustikus, 3'21big immer b'soffe sind und 's nöd im Schand wäred!“

D.

Ausklang

Auf dem Gabentische kreisen unsre Blicke stolz und stumm: männiglich ist baß zufrieden, teils deswegen, teils darum.

Daß die schöne Lichtertanne keine Lichtertanne ist, sondern eine Friedenspalme, dessen freut sich Jud wie Christ.

Die Soldaten wie die Wackes haben sich für diesen Zweck ausgeföhnt, und zahm geworden ist der böse Bauernschreck.

Selbst die lauten Parlamente haben ob der heil'gen Nacht alles (was nicht aufzuschieben) glücklich unter Dach gebracht.

Sreilich machten diese Dinger noch das Weihnachtskraut nicht fett, darum war es von der guten Tante Lisa wirklich nett,

daß sie schmunzelnd wiederkehrte, als es unerwartet war. Herzlich (heißt es) rufen sich die Völker zu:

Profit Neujahr!

Abraham a Santa Clara

Alltagslogik

Auf das junge Leben war ein Kauhreif gefallen, und Klein-Lilli mußte sterben.

Ich fühlte tiefes Bedauern mit dem lieben goldigen Kindchen, mußte aber doch hell auflachen, als ich im Abendblatt las, man bitte um Beseid, weil es Gott, dem Allmächtigen, gefallen habe, das unvergeßliche Töchterchen zu sich in ein besseres Jenseits abzuführen.

Ist das vielleicht unbewußter Neid?

Rudolf Gießhka, Bern

Der Sachwalterkrach

Einfachmals schenkte ohne Schranken Man Vertrauen dem Notar, Jezo geht man auf die Banken Und die Sachverwaltung war.

Denn die angesehenen Gründer Einer Sachwalterschaft Sihen jezt als arme Sünder In der Untersuchungshast.

O, wie mancher hat zu spät es Angesehn, wie mancher, ach, Unsres Berner Patriziates Ist verwickelt in den Krach.

Ach, sie eilen voller Bangen Sicher sich zu stellen, o, Ihre Gelder zu verlangen Auf dem Notariatsbureau.

Wohl noch schickt man an die Kunden Ein Uvis, daß jedermann Immer und zu allen Stunden Alles revidieren kann.

Doch vergebens. Zu diverse Hat die Sache schon verkürzt, Und hier gelten Schillers Verse Von dem Alten, welches stürzt.

Samuel Taylor Coleridge